

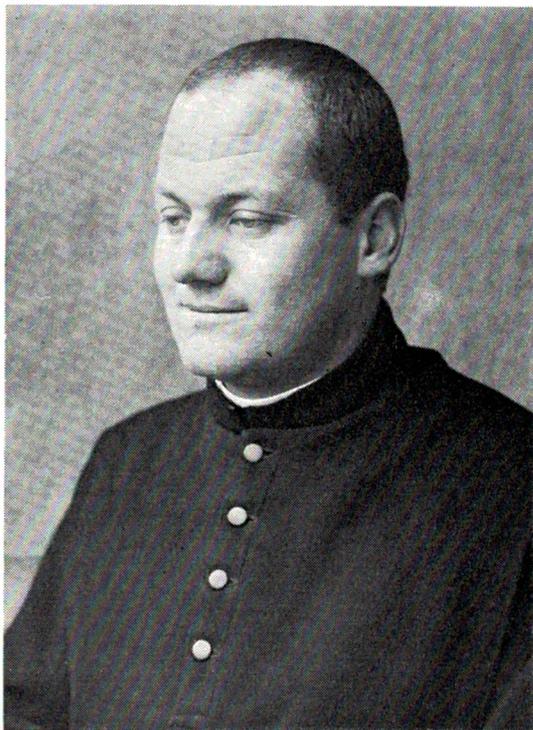
Menschen. Da geht es bei Ihnen nicht frömmelnd zu. Sie suchen realistisch, wie Sie immer sind, den Grund und das Problem der Schwierigkeit und führen mit Kompaß und Gletscherseil aus den Abgründen in die Höhe.

Und nun die guten Wünsche! Ihnen ein Otium cum dignitate zu wünschen, das wäre grausam. Dazu haben Sie keine Lust und zu wenig Sitzleder. Bleiben Sie einfach, zu unserer Freude und zu Ihrem Vergnügen, wie Sie sind, der quecksilbrige, schlaue und ideenreiche Pater Hugo. Ueber diesen Pater Hugo und sein großes Jubiläum freut sich Ihr immer etwas boshafter
P. Leo

† P. Johann Baptist Weiß OSB, Gries

Am 13. März 1970 erlag in Gries P. Johann Baptist Weiß einer raschen, schweren Krankheit. Wer immer ihn kannte, wurde durch die Nachricht von seinem Tode schmerzlich überrascht. P. Johann Baptist war stets das Bild strotzender Gesundheit, lebensfrohen Humors und unermüdlichen Arbeitseifers gewesen. Es war fast nicht zu fassen, daß der Klassenkamerad, Mitnovize, und Mitbruder durch mehr als vierzig Jahre, den nie eine Krankheit ans Bett gefesselt, nie ein Unfall in der Tätigkeit gehemmt hatte, uns nun auf einmal so rasch und unerwartet entrissen wurde. So nimmt man wie Gesundheit und manch anderes Gut auch das Leben lieber Mitmenschen als ganz selbstverständlich hin und wird sich seines Wertes erst bewußt, wenn es genommen ist.

P. Johann Baptist Weiß' Großeltern waren Bauern im aargauischen Sulz gewesen. Sein Vater, ein Eisenbahnangestellter, hatte sich in Romanshorn niedergelassen. Dort erblickte P. Johann Baptist am 25. April 1904 das Licht der Welt. Sein Taufname war Josef. Zeit seines Lebens blieb er sowohl seiner eigentlichen Heimat, dem Aargau, wie auch der Wahlheimat seines Vaters, dem Thurgau und besonders dem aufstrebenden, schöngeligen Romanshorn tief verbunden. Die sanft ansteigenden grünen Hügel, die weite Fläche des Sees und seine anmutigen Ufer, die großen Hafenanlagen, die Trajektschiffe, die



ganze Züge ins benachbarte Deutschland beförderten, die Zeppelin-halle im gegenüberliegenden Friedrichshafen, über der das imposante Luftschiff aufsteigend oder heimkehrend schwebte, regten die Phantasie des lebhaften Knaben früh an und weckten in ihm die Freude an Natur und Technik.

1918 zog Josef mit seinem Jugendfreund Josef Bochsler von Wil ans Kollegium in Sarnen in die zweite Latein. Unzertrennlich hielten die zwei Freunde während der Gymnasialjahre zusammen, bis sich ihre Wege nach der Matura trennten. Josef Bochsler litt an einem Herzfehler, mußte später viel aussetzen, konnte aber doch das Ziel des Priestertums erreichen und starb nach kurzem, vorbildlichem Wirken als Pfarrer von Oberiberg 1951. Für Geisteswissenschaften und Naturfächer war Josef Weiß sehr aufgeschlossen. Weniger sagte ihm die Mathematik zu. Aber Fleiß und Ausdauer halfen ihm über

diese Klippe. Wenn es zu einer großen Arbeit kam, konnte es wohl geschehen, daß er vor lauter Gründlichkeit mit dem Stoff zeitlich nicht fertig wurde. Und wenn dann die Fragen aus dem ersten Teil stammten, ging es gut, wenn aus dem letzten, zu dem er nicht mehr gekommen war, weniger. Das geschah so noch während der Theologie. Wir hatten den «Kohélet» studiert und eine schriftliche Prüfung darüber zu bestehen. Wieder war er mit dem Stoff vor lauter Gründlichkeit nicht ganz fertig geworden. Nun wollte das Unglück, daß P. Bertold gerade die Auffassung eines moderneren französischen Exegeten verlangte, zu dessen Studium es dem nun bereits zum Frater Johann Baptist gewordenen Josef nicht mehr gelangt hatte. So schrieb er denn auf das Blatt einfach nur die Worte:

Was die andern, das ist klar:
Aber Podechard?!!

Diese witzige Wendung machte unserem verdienten Exegese-Professor — und uns allen — mehr Freude als eine ganze Abhandlung.

Josefs kindliches, sonniges, humorvolles Wesen machte ihn zu einem lieben Kameraden. Und er selbst liebte das Zusammensein mit andern und sorgte stets für Erheiterung. Das war auch ein Grund, warum er sich für das Klosterleben entschied. Er hätte sich als Weltgeistlicher auf dem Lande oder selbst in einer Stadt zu einsam gefühlt. Er wollte und mußte in eine Gemeinschaft. Zwar ist ihm das Leben im Kloster mit wenigen Ausnahmen nur während des Noviziats und während der Klerikerjahre beschieden gewesen, aber er wußte sich mit seinen Mitbrüdern immer verbunden, pflegte Kontakt mit ihnen und kehrte immer wieder mit Freuden ins Kloster zurück.

Nach der Matura 1925 und nach vollendeter Rekrutenschule als Sanitätler in Basel zog er zusammen mit einem zweiten Klosterkandidaten aus seiner Klasse im November über Innsbruck nach Gries, wo er am 29. November eingekleidet wurde und als Frater Johann Baptist das Noviziat begann. Sein Begleiter erhielt den Namen Johannes Evangelist. Wenn die Klerikerjahre für alle im «Fraterstock» glücklich waren, so trug dazu zum großen Teil der Humor, die sonnige Eigenart des «unvergleichlichen» Frater Seniors bei. In der Freizeit,

bei Tisch, im Unterricht, ja selbst im Chor war er imstande, auch dem ernstesten Gesicht ein Lächeln abzuwingen. Am Karsamstag, dem 19. April 1930 erhielten die beiden Zwillingbrüder, wie er sich und seinen Mitnovizen stets zu nennen liebte, die Priesterweihe in der Konzilsstadt Trient.

Darauf begann sein priesterliches Wirken zumeist auf den vielen Außenstationen des Klosters in Südtirol: Jenesien, Marling, St. Martin im Passeiertal, Senale, St. Felix usw. Er war auch einige Jahre in in der Schweiz in der Seelsorge tätig, als Vikar in Boswil (Freiamt). Zwei Jahre unterrichtete er am Kollegium in Sarnen und betreute als Subpräfekt die größeren Schüler im Konvikt 1934—1936. Die damaligen Studenten werden sich seiner wohl erinnern und auch der Sternwarte, die er oben errichtet hatte und der er manche Stunden der Nacht widmete. Als der Schreiber dieser Zeilen seine These fertig typen mußte, lud mich P. Johann Baptist ins Konvikt hinüber ein, und wir arbeiteten die ganze Nacht hindurch bis in die hellen Morgenstunden: ich, die Tasten tupfend, er, durchlesend und verbessernd und immer wieder Kaffee brauend, um uns wach zu halten. Und so konnte die Arbeit, dank seiner selbstlosen Hilfe, am verlangten Tag mit Expresß nach Freiburg wandern.

Selbstlosigkeit, Frohsinn, Humor und eine mit der Befreiung vom Druck der Schule mehr und mehr wachsende Freude an Poesie und Versen begleiteten ihn von nun an durch alle wechselnden Posten und Aufgaben. Es scheint ihm fast wie Ovid ergangen zu sein, der von sich schreibt:

Sponte sua carmen numeros veniebat ad aptos:
Quidquid temptabam scribere, versus erat.

Was immer er schrieb: eine Namenstagskarte, einen Geburtstagsglückwunsch, einen Festgruß, eine Widmung ins Album, eine Nachricht, ein Ereignis, ein Naturgeschehen: alles wurde zu Rhythmen und Reimen, alles zu einem Gedicht. Als Beispiel sei sein letzter Weihnachtsgruß an seinen Bruder, Alfons Weiß, Pfarrer in Homburg TG, angeführt:

39010: St. Felix, Nonsberg, am 17 — XII. — 69
Lieber Alfons und Häuserin!

«Noch gesund im Dienst der Seelen?
Möge Dir — wie mir — nichts fehlen!
Meine Häuserin streikt indessen,
Von der Influez besessen!
Wintersonne steigt im Schuß,
Brenta strahlt im Morgenkuß, (Brenta: ein Berg)
Heute «Sturmias» im Kalender,
Der Quatembersonntag nah';
Nach dem Wintersonnenwender
Ist das Christkind wieder da!
Gnaden bringe es fürwahr,
Ein gesegnetes Neujahr!»

Gerne schloß er seine Episteln mit einer Spielerei auf seinen Namen:

«Der Grüsse viele, treu und heiß,
von P. Johann Baptist Weiß».

Wie sehr er seine Verskunst in den Dienst der Seelsorge und Erziehung stellte, mag folgendes ins Album eines Mädchens geschriebenes Gedicht beweisen, worin er unbewußt sein eigenes Bild zeichnete:

Helga Elisabeth
Schülerin Helga Elisabeth!
Hab' soeben das Tischgebet
Rezitiert fürs Mittagessen
Und dein Album durchgelesen.

Mit Edelweiß und Enzian —
Der Umschlag mutet duftig an.
Bruder, Lehrer, Lehrerin,
Hannelore, die Kusine'
Figurieren erst darin;
Ich als fünfter in dem Bunde
Schreibe meine Lebenskunde:
Sei wie eine Edelblüte —
Fromm und fröhlich im Gemüte;
Ja nicht stolz! Demütig, edel,

Artiges Bachvompermädel!

Das der Wunsch und mein Gebet:

Hirte dein und Katechet!

(20. März 1968)

So groß aber P. Johann Baptists Hang zum Dichten war, so ließ er sich doch nie dadurch von seiner Hauptaufgabe ablenken, Priester zu sein. Die Dichtkunst hinderte ihn dabei nicht, sondern befruchtete sein Kanzelwort, sein Wirken im Unterricht, im Beichtstuhl, am Krankenbett und vertiefte seinen Blick in die Schönheiten der Natur, in die Geheimnisse der menschlichen Herzen. Eine Zeitlang plante er sogar ein Epos oder einen Roman mit dem berühmten Aeneas Silvio Piccolomini als Haupthelden, der Beziehungen zum Südtirol hatte. Doch das hätte zuviel Zeit in Anspruch genommen. So blieb es bei einem Torso.

Mitsamt seinem Frohsinn half ihm die Dichtkunst über manchen Wechseln hin, der ihm doch zu Herzen gehen mußte, wenn er eine Gemeinde lieb gewonnen hatte und dann wieder anderswohin versetzt wurde. Stets konnte er einer Lage die gute Seite abgewinnen und sich mit frischem Mut an die neue Aufgabe machen. Einen Höhepunkt seiner priesterlichen Tätigkeit bildeten die vier Jahre, die er in Terfens (bei Innsbruck) verbrachte. Da war er ganz in seinem Element, und die Leute waren von ihm entzückt. Immer wieder aber zog es ihn zurück ins Kloster, zurück zu seinen Mitbrüdern, deren Besuch ihn jeweils aufs höchste erfreute.

So war denn sein Leichenbegängnis nicht das eines in stiller Klosterzelle erloschenen Mönchslebens, sondern das eines Priesters, der überall, wo immer ihn auch die Vorsehung hingestellt hatte, Spuren seiner Tätigkeit, seiner Güte und seines Frohsinns hinterließ. Abordnungen aus der Schweiz, aus dem Nordtirol und aus vielen Gegenden des Südtirols bezeugten die Anhänglichkeit und Verehrung, die man für ihn hegte, und die Trauer, die man über sein rasches, unerwartetes Hinscheiden empfand.

Mögen diese Gefühle der Dankbarkeit und Verbundenheit weit über das Grab hinausdauern!

P. Johannes Ev.